

Der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat (1545-1614) [Walter Frei]

Autor(en): **Gruber, Eugen**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **14 (1964)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß es S. 207 und 208 wohl 15. Dez. 1844 statt 1845 heißen sollte. Im übrigen verdienen die sorgfältige Ausstattung, der gediegene Druck und die großzügige Unterstützung durch die öffentliche Hand ein besonderes Lob.

Root

Franz Ehrler

WALTER FREI, *Der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat (1545—1614)*. Geleitwort von Stadtpräsident Kopp. Kommissionsverlag Eugen Haag, Luzern 1963. 48 S. mit 10 ganzseitigen Illustrationen. (Heft 27 der Schriftenreihe: Luzern im Wandel der Zeiten.)

Jedermann kennt den Namen Cysats; wenige aber sind in der Lage, sich über Persönlichkeit und Wirken des Luzerner Stadtschreibers ein vollständiges Bild zu machen. Wohl sind kompetente Einzelstudien vorhanden, allein noch fehlt die allseitige Zusammenfassung. Tatsächlich führt der überaus reiche Nachlaß des genialen Gelehrten, der bisher nur zu einem sehr kleinen Teil veröffentlicht worden ist, die Geschichtsfreunde auf überraschend zahlreiche, verschieden geartete Bereiche. Cysat war in einer Person Staatsbeamter und Geschichtsschreiber, Politiker und Forscher, hatte ein waches Auge für Erziehung, Schule und Kunst, bemühte sich um das Erfassen der Krankheiten und das Heilverfahren, um Natur-, Heimat- und Volkskunde. Auch im alltäglichen Erwerbsleben übte er gleichzeitig zwei Berufe aus; er betrieb eine Apotheke und besorgte die luzernische Staatskanzlei. Mit Recht stellt der Verfasser zu Beginn seiner Studie, die «den ersten Versuch einer Gesamtschau von Leben und Werk des berühmten Stadtschreibers» unternimmt, die sich aufdrängende Frage nach dem eigentlichen Grundanliegen des unermüdlichen, fruchtbaren Gelehrten, und es ist wohl durchaus richtig, wenn er «die im gläubigen Dasein wurzelnde Liebe zur Heimat» oder, wie dieser selber sagt, «die Anmuotung zum lieben Vatterland» als zentrale, letzte Triebfeder für sein gesamtes Schaffen bezeichnet. «Aus diesem einen Ursprung entfaltet sich das Ganze so, daß es selbst dort überschaubar bleibt, wo Einzelheiten im Augenblick noch nicht zugänglich sind, und dadurch besteht eine gewisse Hoffnung, daß das, was mit Wissen ein bloßer Versuch sein darf, über das historisch Feststellbare hinaus in die bleibende geschichtliche Wahrheit des Cysatschen Werkes Eingang finden könnte.»

In kurzer, klarer Übersicht skizziert der Verfasser die wichtigsten Lebensdaten Cysats, die mailändische Herkunft der Familie Cesati, die bedrängten Jugendverhältnisse, den Drang des Jungmanns zur Selbstbildung, seine vorzügliche Sprachbegabung, die Liebe zur Natur, die Heirat mit der tüchtigen, mutigen Ratstochter Elisabeth Boßhart und die vielköpfige Kinderschar. In wenigen Strichen auch werden die vielfältigen Amtspflichten des Stadtschreibers, Führung des Ratsmanuals, Korrespondenz in den Staatsgeschäften, die administrativen, richterlichen und kulturellen Belange,

die Pensionengeschäfte, der Verkehr mit dem bischöflichen Ordinariat, der päpstlichen Kurie und den fremden Fürstenhöfen geschildert. Der Leser staunt darüber, daß Cysat neben sich jagenden hauptamtlichen Obliegenheiten noch Muße zu sehr ansehnlichen, umfangreichen Werken aufbrachte. Viel Arbeit und Hingabe erforderte die Einführung der Jesuiten und die Gründung des Kollegiums in Luzern, das der Mailänder Erzbischof Karl Borromeo nachdrücklich empfohlen hatte; Cysat widmete sich der Angelegenheit mit solchem Eifer und Erfolg, daß ihn zeitlebens enge Freundschaft mit den Vätern der Gesellschaft verband. Bedeutsame Abkommen verdanken Cysat ihre Entstehung, etwa das savoyische Bündnis, der Goldene Bund, die Allianzen mit Spanien und dem liguistischen Frankreich. Es bleibt als hohes Verdienst Cysats, daß er sofort nach der Amtsübernahme eine Sammlung der luzernischen Gesetze und Verordnungen seit 1252 anzulegen begann und bis 1585 weiterführte. Auch schrieb er die Rezension der neuen luzernischen Stadtsatzung und in der Folge eine ganze Reihe von Dorf- und Herrschaftsrechten, unter anderem das «Libell des Gottshuües im Hoff zu Lucern», ein Urbar, dem später Phil. A. Segesser ungeteiltes Lob gespendet hat. Allein auch in der eben wiederholten, beinahe eiligen Aufzählung und unbeachtet des geringen Umfangs, den ihm die für die Schriftenreihe bestimmte Broschüre nahelegte, unterläßt es der Verfasser keineswegs, immer wieder die in den äußeren Gegebenheiten verborgenen Hintergründe, vor allem die Gesinnung und Absicht Cysats aufzuspüren, und stets zeigt er in seiner Bewertung eine wohl überlegte, dem ökumenischen Gespräch gebührende Zurückhaltung. In vornehmer Objektivität schildert er den Staatsmann Cysat mit den Worten: «Cysats politische Stellung ist einerseits gekennzeichnet durch alle jene Züge, die so oder ähnlich bedingt waren durch die aus der Glaubensspaltung erwachsenen und mit dieser vielfältig verquickten neuen Lage der einzelnen europäischen Mächte — und andererseits durch seine durchaus ehrliche Hingabe an den Katholizismus.» Nicht übersehen werden darf Cysats Bedeutung für die Ausbildung der Luzerner Kanzleisprache. «Nicht nur hat diese unter Cysat ihre höchste Blüte gefunden, sondern sie ist dadurch zugleich zum ausschlaggebenden Wegbereiter für die Einführung des Neuhochdeutschen in Luzern geworden. Man darf es heute vielleicht als einen besonders auffallenden Zug der Sprache Cysats herausheben, daß sie in Wahrheit deutsche Sprache und nicht ein Gemisch von Einheimischem und Fremdem ist.»

In besonderen Abschnitten würdigt der Verfasser auch die übrige Tätigkeit des rührigen, universell begabten Stadtschreibers, und der Leser ist zu Dank verpflichtet, daß ihm in einem abschließenden kleinen bibliographischen Anhang die bis heute erschienenen Publikationen über Cysat vorgeführt werden. Damit, nicht anders als in der ganzen gedrängten Studie, füllt der Verfasser die bisher bedauerte Lücke aus und schenkt eine sehr wertvolle, gründliche und zuverlässige Einführung in das gesamte Lebens-

werk von Renward Cysat; allerdings weckt die knappe Darstellung auf neue das Verlangen nach einer baldigen Veröffentlichung der großangelegten Ausgabe des Nachlasses, an welcher der Luzerner Staatsarchivar Dr. J. Schmid seit Jahren arbeitet.

Zug

Eugen Gruber

WERNER GANZ, *Winterthur, Einführung in seine Geschichte von den Anfängen bis 1798*. Winterthur 1960, 411 S., 16 Pläne und Tabellen. (292. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1961.)

Der Verfasser stellte sich die Aufgabe, «die Geschicke der Stadt in den Vordergrund zu rücken, ... zu zeigen, wie sie sich formte ... und wie sie sich nach außen behauptete». Um es gleich vorwegzunehmen: die Aufgabe ist vorzüglich gelöst worden. Immer wieder ist es die Gemeinschaft der Leute von Winterthur, die gewinnt und verliert, schafft und erleidet, fördert und hemmt.

Mit besonderer Anteilnahme wird das Verhältnis Winterthurs zu Habsburg und später zu Zürich behandelt. Werner Ganz vermag eine Reihe von Gründen anzuführen, weshalb nach dem Verschwinden der wohlwollenden Habsburger die Beziehungen der Kleinstadt zu dem herrschenden Zürich im ganzen doch recht freundlich blieben und wie schon recht eigentlich unter dem Ancien régime die Voraussetzungen für das blühende Winterthur von heute geschaffen wurden. Andererseits erstickte Zürich eine selbständige Winterthurer Territorialpolitik bereits in den Anfängen, so daß die 1608 2400 Einwohner zählende Eulachstadt in dieser Hinsicht kaum viel weiter kam als die meisten Miniaturstädtlein unseres Landes. Schwerwiegender waren wohl die Eingriffe Zürichs in die Wirtschaft Winterthurs. Da es befürchtete, die ländlichen Arbeitskräfte könnten nach Winterthur abwandern, suchte es vor allem die Textilindustrie zu hemmen: die Seidenfabrikation blieb der Hauptstadt vorbehalten, und die Verarbeitung von Baumwolle wurde eingeschränkt. Die Winterthurer verlegten ihren Fleiß deshalb auf andere industrielle Gebiete. So entstand 1775 die Messinggießerei des Salomon Sulzer, womit der Grund zur heutigen Winterthurer Maschinenindustrie gelegt war. Wie das Gewerbe, so reicht auch der städtische Handel ins Spätmittelalter zurück. Die wichtigste Stelle nahm dabei lange der Salzhandel ein. Im 18. Jahrhundert wuchs die Zahl der großen Handelshäuser unablässig, bis ihnen die Französische Revolution und die napoleonische Zeit schwerste Schläge versetzten. Man handelte vor allem mit Kaffee, Baumwolle, Wein und Zucker und stand mit den meisten damals erschlossenen Gebieten der Erde in Verbindung.

Die Winterthur eigene geistige Welt leuchtet in warmen Farben auf und findet ansprechende Begründung: «Sie war nur durch die wirtschaft-